

merter Art legt der Verfasser den Hauptnachdruck auf eingehende Abgrenzung und Aufgliederung der Begriffe. Er betont dabei jedoch mit Recht, daß über aller Analyse nicht zu vergessen ist: Es gibt nur eine Liebe. Selbstverständlich gilt die Untersuchung nicht nur der Caritas im Sinn der christlichen Barmherzigkeit, sondern dem ganzen weiten Gebiet der Gottes-, Selbst- und Nächstenliebe. Der „eigentliche Kern der Liebe ist das willensmäßige Streben, das Drängen zum Gegenstand der Liebe“. Eine Gesamtwürdigung muß den Abschluß der gewaltigen Arbeit abwarten.

C. Noppel S. J.

*In Christo Jesu.* Von der liturgischen Gemeinschaft zur christlichen Gemeinde. Von Alfons Beil. 80 (131 S.) Freiburg 1940, Caritasverlag. Geb. M. 2.20

Mit Beil bietet ein Priester aus reicher Erfahrung in der Leitung von Christengemeinden seinen Beitrag zum Gespräch über den Aufbau der lebendigen Gemeinde von der Liturgie her. Es kommt ihm dabei offenbar nicht so sehr darauf an, neue Gedanken zu entwickeln, als dem Gedankengut der liturgischen Arbeit von der Praxis her Wege zu erschließen und zu zeigen, wie in der Tat aus der liturgischen Gemeinschaft auch eine lebensfrohe Gemeinde wächst, deren schönste äußere Betätigung sich in den Werken der Nächstenliebe offenbart. Beil wird mit mancher abweichenden Antwort zu rechnen haben. Da das Büchlein sich offenbar an weiteste Kreise richtet, wünscht man da und dort namentlich in der Kritik eine sorgfältiger abgewogene Sprache.

C. Noppel S. J.

## GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE

1. *Platon.* Von Léon Robin. 80 (VIII u. 364 S.) Paris 1935, Alcan. Fr. 35.—

2. *Die religiöse Wertung der Welt in Bonaventuras Itinerarium mentis in Deum.* Von Edgar Sauer. gr. 80 (XVI u. 195 S.) Werl i. W. 1937, Franziskus-Druckerei. M. 6.—

3. *Malebranche nel terzo centenario della nascita.* Hrsg. von der Philos. Fakultät der Kath. Universität in Mailand. gr. 80 (245 S.) Mailand 1938, Vita e Pensiero. L. 30.—

4. *Untersuchungen über die metaphysischen Grundlagen der Leibnizschen Zeichenkunst.* Von Heinz L. Matzat. gr. 80 (185 S.) Berlin 1938, Junker & Dünhaupt. M. 8.—

5. *La Logica di Hegel.* Von L. Pelloux. gr. 80 (VI u. 243 S.) Mailand 1938, Vita e Pensiero. L. 20.—

1. Das Wertvolle des Platonwerkes Robins ist die wissenschaftlich, sowohl spekulativ wie historisch, zuverlässige Begründung der vorgelegten Ansichten sowie die Übersichtlichkeit der Form. Der Verfasser ist mit dem verwinkelten Komplex der Platonproblematik wohl vertraut. Das zeigt mehr noch als die gute Auswahl der bibliographischen Angaben die Entwicklung der einzelnen Lehrpunkte, wie Dialektik, Ideen, Gott, Welt, Moral, Gesellschaft. Robin ist weder voreingenommener Lobredner noch einseitiger Kritiker des genialen Denkers und Künstlers. Wie es Platons Ringen und Werden, seine Verquickung von Anschauung und Begriff, von streng wissenschaftlicher Entwicklung und freierer literarischer Aufmachung mit sich bringt, werden die führenden Gedanken nicht als ein Fertiges vorgelegt,

sondern im Fluß ihres Entstehens, an der Abfolge der einzelnen Dialoge entwickelt; so ist die Möglichkeit gegeben, die verschiedenen, oft nicht zu widerspruchloser Einheit gelangenden oder in ihrem Unfertigkeitsein stecken gebliebenen Seiten herauszuarbeiten.

2. Die Arbeit Sauers, die die ersten Quellen und die Literatur reichlich herbeizieht, ist ein aufschlußreicher Beitrag zur Weltanschauung Bonaventuras. Der Verfasser kommt zu folgendem Ergebnis. Während das Mittelalter in seiner Grundhaltung den Gegensatz zwischen Gott und Welt einseitig betonte, führt Bonaventura die christliche Weltbetrachtung auf die ursprüngliche Basis der Genesis zurück und reißt sie aus der traditionellen Befangenheit heraus, indem er das Auge schärft für das wahre Verhältnis von Gott und Welt. Sein Exemplarismus bot ihm dafür ein Mittel. Wenn die meisten Mystiker lehrten, auf dem Weg zur Vereinigung mit Gott könne nur der weiterschreiten, der nicht auf die Welt schaue, dann sagt Bonaventura: „Der mystische Aufstieg zu Gott gelingt auch, wenn der Mensch zu den Dingen hinsieht. . . Die ihn umgebende Welt trägt in sich das Abbild Gottes und hat von Gott die Aufgabe erhalten, den Menschen zu Gott zu führen.“ Dabei sah Bonaventura natürlich nicht an dem Menschen vorbei, wie er wirklich ist. „Nur der Mensch, der frei ist vom Willen zur Verabsolutierung des Geschöpfes, darf auf den Höhenpfaden seiner Weltbetrachtung wandeln.“ Nur durch Glaube und Gnade „ist der Mensch befähigt, hineinzuschauen in die Struktur des Weltganzen und die geheimnisvollen Fäden zu finden, die die Welt mit Gott, dem Dreieinigen, verknüpfen“ (S. 189 f.). — Das ist echter Franziskusgeist. Das ist Wirklichkeit, Ganzheit: Natur-Übernatur, durch den zweiten Adam in harmonischer Einheit wiederhergestellt. Gottlob, daß viele wieder nach diesem Ideal ringen! Darin gründet die Lebendigkeit des heiligen Bonaventura und seiner Getreuen. Ob der düstere Hintergrund, den der jugendliche Schriftsteller entwirft, in allem dem geschichtlichen Mittelalter entspricht, dieser sehr begründete Zweifel soll uns die Freude an der schönen Studie nicht vergällen.

3. Angesichts des Malebranche-Bandes der Mailänder Universität, der unmittelbar auf die umfangreiche Festschrift „Cartesio“ folgt, könnte es einem fast bange werden ob all der Festschriften, mit denen der große Organisator der Universität, Ag. Gemelli, in schneller Abfolge die philosophische Welt überrascht. Und doch weiß er stets einen Stab berufener Gelehrter zu finden, die den Lesern Gründliches und Anregendes zu sagen haben. So auch in dem vorliegenden Fall. Liest man die einzelnen Beiträge durch und gibt sich abschließend über sie Rechenschaft, so muß man sagen: Die Leit-motive des eigenartigen Denkers, des Metaphysikers und Erkenntnistheoretikers, des Mathematikers und Mystikers, des stets schaffensfreudigen und kampfbereiten Schriftstellers werden gut herausgearbeitet und fügen sich einheitlich zu einem Gesamtbild. So vor allem in den Beiträgen über Malebranches Begriff der Realität (G. Ceriani), über seine Lehre von der Kausalität (R. Amerio), seine Erkenntnislehre (C. Mazzantini), seine Kosmologie (C. Giacon), seine Auffassung des Verhältnisses von Wissen und Glauben (A. Del Noce), von Freiheit und Gnade (A. Oddone). Andere Abhandlungen stellen die ideengeschichtlichen Zusammenhänge



dar, die Malebranche mit früheren, zeitgenössischen und späteren Denkern, z. B. mit Descartes, Hume, den italienischen Philosophen von Vico bis Rosmini, verbinden. Eine übersichtliche Malebranche-Bibliographie schließt das Werk ab. Eine besondere Note bekommt es durch die Kritik an den abwegigen Theorien Malebranches vom Standpunkt der *Philosophia perennis* aus.

4. Die Untersuchung Matzats ist ein wertvoller Beitrag zu der Frage, ob im Denken Leibnizens Logik und Mathematik, also das Formale, oder Metaphysik, also das Inhaltliche, im Mittelpunkt steht. Als vor einigen Jahrzehnten der Idealismus noch das Feld behauptete, hatten Erklärer, wie Kabitz, Jansen und andere, die für den Primat der Metaphysik eintraten, gegenüber Namen wie Cassirer, Couturat, Russell einen schweren Stand. Um so begrüßenswerter ist es nun, daß das vorliegende Werk zu folgendem ausgeglichenem Ergebnis kommt: Der Hauptgrund dafür, daß sich die Beurteilung der Leibnizschen Zeichenkunst bisher vorwiegend für den formalen Gesichtspunkt entschieden hat, sind die Untersuchungen Couturats. Aber dieser bleibt „in all den Gründen, die er für das Scheitern der Leibnizschen Logik verantwortlich macht, gänzlich an der Oberfläche, er geht am eigentlichen Problem vorbei“. Was er bei Leibniz als Irrtum ansieht, das wächst gerade aus dessen metaphysischer Gesamtschau heraus. Freilich rollt sich die metaphysische Problematik bei Leibniz innerhalb des Bereiches der Logik ab. Der Grund dafür liegt in der Seinsauffassung Leibnizens und klar der gesamten neueren Philosophie: „Die Möglichkeit des Seins wird aus der Möglichkeit des Denkens des Seins erfasst und entwickelt.“ In seiner unlängst erschienenen Geschichte der Erkenntnislehre dieser Zeit hat Referent diese Einsichten ganz ähnlich formuliert.

B. Jansen S. J.

5. Das Hegelbuch Pelloux' bietet uns eine Deutung und Wertung der Logik Hegels, die von vertieftem Verständnis der Absichten Hegels und gründlicher Kenntnis des einschlägigen Schrifttums zeugt. Die Kerngedanken der Dialektik Hegels werden klar herausgearbeitet. Die Beurteilung am Maßstab der *Philosophia perennis* ist nicht bloß ein äußerliches Gegenüberstellen der beiderseitigen Thesen, sondern erwächst aus innerem Verständnis der entscheidenden Schwächen des Hegelschen Systems; es konnte Hegel eben nicht gelingen, die Gleichsetzung von Logik und Metaphysik wirklich durchzuführen.

J. de Vries S. J.

*Die Geschichte der Erkenntnislehre in der neueren Philosophie bis Kant.* Von Bernhard Jansen S. J. 80 (299 S.) Paderborn 1940, Schöningh. Geb. M. 5.80

Geschichte der Philosophie wird auf den ersten Blick in einem doppelten Sinn verstanden. Einmal als die kritisch-historische Erforschung der tatsächlichen Leistungen, Aussagen, Lehren, literarischen Abhängigkeiten usw. Dann aber als die Darbietung des eigentlich geschichtlichen Geschehens als einer Aussprache und Selbstformulierung der betreffenden geschichtlichen Stunde aus ihrem Kulturganzen, ihrem Lebenswillen, ihren Zeitaufgaben und neuen Einsichten (durch Entdeckungen, Erfindungen, politische Ereignisse usw.) heraus. Diese zweite Art bedeutet den Versuch, das strömende Ge-

schehen des geschichtlichen Geistes in seiner fließenden Lebendigkeit und Eigenart zu fassen. Zwischen diese beiden Möglichkeiten der Geschichte der Philosophie als reiner Historik und als Darstellung der reinen Geschichtlichkeit des Geistes stellt Jansen sein Werk über die Geschichte der neueren Philosophie bis Kant, dessen erster Band vorliegt.

Mit der forschenden Historik verbindet das Buch eine Unmenge positiven Wissens, auch eigener, ursprünglicher Forschungsergebnisse. Leider bleiben diese bei der fehlenden (für ein solches Werk aber doch wohl zu wünschenden) Literaturangabe etwas verdeckt. Mit der zweiten Art hat Jansen gemeinsam die Absicht auf Entwicklung, Zusammenhänge, Abhängigkeiten, gesamtphilosophische und gesamt-kulturelle Verwurzelungen. Die konkrete Stellung und Ausführung des Themas durchbricht diese zweite Art philosophiegeschichtlicher Darbietung mehrfach.

Zunächst geschieht dies durch die Absicht auf eine problemgeschichtliche (nicht: ideengeschichtliche) Darstellung, die Einschränkung auf die Geschichte eines Problems, das der Erkenntnislehre. (Die beiden folgenden Bände wollen die Metaphysik und die praktische Philosophie der gleichen Zeit behandeln). Der Verfasser sagt und spürt, daß dies ohne dauernde Rücksichtnahme auf das betreffende Systemganze nicht gut möglich ist, und zeichnet als Hintergrund immer wieder die Umrisse der Gesamtlehre. — Die zweite Durchbrechung der reinen Geschichtlichkeit geschieht durch das, was der Verfasser „die vergleichende Art“ seines Werkes nennt. Es handelt sich um eine wertende Darstellung der Ansätze und Ergebnisse; die Wertung geschieht vom Standpunkt der aristotelisch-scholastischen Philosophie aus. Dieser Bindung an eine feste Position verdankt das Werk eine seiner charakteristischen Eigenarten. Die aristotelisch-scholastische Philosophie wird nicht als historisch-fertiges Ereignis betrachtet, sondern als geschichtliche Mächtigkeit bis mitten in die behandelte Periode erwiesen. Das Ergebnis ist der Aufweis einer bedingenden Kontinuität zwischen der alten und neuen Philosophie und ebenso die Feststellung der Fortexistenz genuiner aristotelisch-scholastischer Schulen verschiedenster Schattierung während der ganzen neueren Zeit. — Eine dritte Durchbrechung liegt in der vielleicht nicht ganz gewollten, aber durch Auswahl der Denker sowohl wie der Formalobjekte doch bemerkbaren starken Ausrichtung des Bandes auf Kant hin.

Von der gekennzeichneten Position her hat das Werk seine Eigenart und seinen Eigenwert. Die Darstellung der Voraussetzungen, der Fragestellung usw. der einzelnen Denker ist innerhalb des gestellten Themas gut, bei manchen, z. B. Kues, Leibniz, Descartes u. a. glänzend. Der gelungenste und wirklich meisterliche Teil sind die sieben Kapitel über Kant, in denen der Verfasser seine vielfachen früheren Arbeiten zu einer Konzeption verdichtet. — Der Leser, der die großen Anforderungen, die das Werk stellt (Kenntnis der alten und neuen Philosophie sowie der Grundlinien der geschichtlichen Entwicklung) erfüllt, gewinnt durch diesen Band sicher eine Bereicherung und Vertiefung von Verständnis, Urteil und Wissen.

A. Delp S. J.